

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 8: Vorfabrizierte Wohnbauten

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragment

Aufbruch im Abbruch

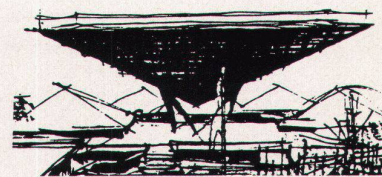
Von durchweg erfreulichen Dingen ist hier zu berichten. Biegt man in Zürich vom Seefeldquai in die Lindenstraße ein, so befindet man sich zwischen Gebäuden, die demnächst dem Abbruch verfallen sind und einem großen Geschäftshaus weichen werden. Eines davon, es ist das Angestelltenhaus eines kleinen, längst aufgehobenen Privatspitals, wurde von der Besitzerschaft einer Gruppe von Studenten übergeben, die sich nun provisorisch hier eingenistet haben. Unter Führung von Remo Galli, cand. arch. an der ETH, möchte diese Gruppe den Beweis erbringen, daß sich mit einiger Phantasie in Zürich noch billig wohnen läßt. Mit einem minimalen, von den Studenten aufgebrauchten Vorschuß wurden gewisse notwendige Installationen vorgenommen und – aus Nachlaßliquidationen – billigste Möbel gekauft. Der Mietpreis von 30 bis 50 Franken pro Wohnung dient dem Abstopfen dieses Vorschusses. Ein Mietpreis an den Eigentümer muß nicht bezahlt werden. Dafür haben die Studenten einen Revers unterschrieben, der besagt, daß sie sang- und klanglos das Haus verlassen werden, sobald der Neubau in eine aktuelle Phase tritt.

Schon jetzt äugt man also weiter aus nach Abbruchobjekten, die vorübergehend noch bewohnt werden können. Wenn unter den Lesern jemand wäre, der ein solches Objekt unter den Fingern hat, so ist der Schreibende bereit, eine Meldung weiterzuleiten.

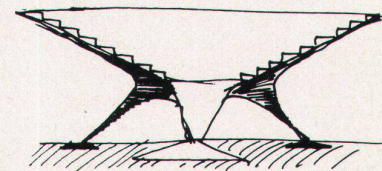
Dieses aber ist nur der Anfang. Die Gruppe von Studenten, die sich der Lindenstraße bemächtigt hat, möchte jungen ausländischen Künstlern behilflich sein, einen Ausbildungsaufenthalt in Europa zu ermöglichen. Schon zweimal haben die Studenten dabei eine glückliche Hand bewiesen. Als erstes veranstalteten sie eine Ausstellung von Werken des indischen Malers Sohan Qadri. Die Meditationen dieses Malers über das Rechteck, welches er in einer leicht reliefierenden Malerei und in den bräunlichen Farben der ausgetrockneten Erde seines Heimatlandes behandelt, haben Anklang gefunden. Die Ausstellung vollzog sich in unkonventionellster Weise in den Studentenzimmern selbst, welche während der Ausstellung nachmittags vom Publikum betreten werden durfte. Es ist möglich, daß diese bis ins Extreme improvisierte Darbietung mit zu dem Erfolg der Ausstellung beitrug.

Die zweite Aktion betrifft eine Gruppe chilenischer Mimen mit Namen «Grupo Bancho Barrera». Diese begabten Darsteller kamen auf ein einziges, mageres Engagement hin nach Europa. Sie riskierten die Reise um ihrer Ausbildung und um der Erweiterung ihres Horizontes willen. Die Studenten von der Lindenstraße haben dieser Gruppe den größten Raum des Hauses zur Verfügung gestellt, so daß weitere Engagements abgewartet und indessen Proben abgehalten werden konnten. Indem sie so einen Teil des ihnen zur Verfügung gestellten Raumes weitergegeben haben, bereicherten sich die Studenten selbst um künstlerische Kontakte und Erlebnisse, wie sie nur in einer dermaßen spontan organisierten Wohngemeinschaft eintreten können.

L. B.



1



2

1 Kanadischer Pavillon an der Expo Montreal 1967

2 Intrahaus. Skizze von Walter Jonas

Tribüne

Montreal und das Trichterhaus

Walter Jonas schreibt uns:

Als ich im Jahre 1962 mein Büchlein über das Trichterhaus veröffentlicht hatte, erhielt ich Zustimmung und Kritik von vielen Seiten: Zustimmung von den wahren Pionieren der Avantgarde ebenso wie von bekannten Ingenieuren (ich nenne hier Frei Otto und Kaltenstadler); Ablehnung von jenen, welche nicht wissen, wozu man Utopien entwirft und in welcher Weise man über prospektive Visionen diskutiert. («ich bin nämlich der letzte, der gegen utopien ist, sofern diese einen kern von vorausschaubarer zukunftsrealität enthalten ...», schrieb mir Max Bill am 9. November 1966.)

Daß das Trichterhaus rein technisch realisierbar sei, erschien mir nie zweifelhaft. Ingenieure haben mir seine technische Möglichkeit bestätigt, und ein Team von Fachleuten hat mir die statischen Grundlagen dazu erarbeitet. Die Frage, ob der Bau eines Trichters im heutigen Zeitpunkt teuer oder billig wäre, interessierte mich nicht besonders. Das Trichterhaus ist keineswegs die Lösung für den sozialen Wohnungsbau der kommenden fünf Jahre, sondern ein Instrument, mit dessen Hilfe wir uns unsere Zukunft vorstellen wollen.

Dennoch erfüllt es mich mit Befriedigung, daß nun ein Trichterhaus gebaut worden ist: ich meine den kanadischen Pavillon an der Weltausstellung von Montreal. Allen Zweiflern kann ich nun zurufen: Hier ist der erste Schritt zur Intrapolis, der neuen Stadtstruktur. Der kanadische Pavillon ist eine große, umgekehrte Pyramide auf einem stählernen

Fachwerksockel, dessen Seitenwände einen riesigen Innenraum umschließen. Im Falle des kanadischen Pavillons dient die Trichterform der Ausstellung, nicht dem Wohnen. Das ist schade: wenn ich daran denke, welche Chancen der Staat Kanada dem Architekten Moshe Safdie für seine «Habitat '67»-Konstruktion eingeräumt hat, so kann ich meine Enttäuschung über diesen weder nach seiner Konstruktion noch nach seinem soziologischen Gehalt besonders interessanten Bau nicht verhehlen. Die Gelegenheit, auf dem finanziellen Rücken einer Weltausstellung ein Experiment auf dem Wohnsektor zu wagen, das sonst nicht möglich wäre, ist hier leider ohne allzu große Einsicht in die wirklichen Probleme vertan worden.

Aber immerhin: wenn auch als Ausstellungssaal, so ist doch in Montreal ein Trichterhaus erstellt worden. Ich bin gefragt worden, ob meine Idee die Entwerfer von Montreal beeinflusst haben könnte. Das ist möglich. Die Idee des Intrahauses ist in aller Welt bekannt und durch viele Zeitschriften gegangen. Mehrere Hochschulen bemühten sich um Informationen und Dokumentationen. Am 8. Weltkongreß für Architektur in Paris fiel die Idee der Intrapolis auf. Was nun Montreal betrifft, so erhielt ich vor mehreren Jahren schon den Besuch eines Professors der dortigen Universität. Ich gab ihm eine vielfältige Dokumentation mit, von der er begeistert war. Er schrieb mir später, daß er die Intra-Idee an den Layout-Architekten der Ausstellung weitergeleitet habe. Letztes Jahr erhielt ich dann von diesem letzteren einen Brief, daß meine Idee sehr interessant sei, aber aus Gründen, die er einzeln aufzählt, in Kanda nicht ausgeführt worden sei.

Nach alledem ist es mir persönlich ziemlich klar, daß der kanadische Staatspavillon in seinem Umriß vom Intrahaus angeregt worden ist. Ich nenne so etwas nicht «Plagiat». Wo kämen wir hin, wenn wir nicht voneinander lernen wollten? Ich habe die Intrahaus-Idee in die Welt gesetzt, damit sie ihre Runde mache, und freue mich nun, wenigstens den Beweis in Händen zu haben, daß meine «Utopie» – «möglich» sei. Dadurch gelingt es vielleicht auch, mit denjenigen ins Gespräch zu kommen, welche nicht wissen, was eine Utopie ist ...

Zurück zum Gartenzwerg?

Gut 200 «Arbeitsblätter (A4) für den Handarbeitsunterricht an den Primarschulen Basel-Stadt» wurden mit Bienenfließ zusammengetragen. «Hier wurde nicht nur große, sondern auch ganze Arbeit geleistet.» – Es erhebt sich nur die Frage, mit welchem pädagogischen Ziel vor Augen.

Die Antwort darauf ist peinlich, ja niederschmetternd. Hätte man einen Satz aus dem Vorwort («Es kann nicht deutlich genug betont werden, daß es vor allem gilt, die Phantasie und die eigene schöpferische Kraft und Selbständigkeit der Schüler zu fördern ...») wirklich dem ganzen Vorhaben vorangestellt, so wäre diese monströse Blättersammlung nicht zustande gekommen. Man hätte den entscheidenden Unterschied zwischen den Begriffen Vorbild und Vorlage erkannt und brauchbarere Arbeitsblätter für den Lehrer geschaffen. So aber wurde mit blindem pädagogischen Eifer eine Vorlagensammlung angehäuft, die für jeden einigermaßen geistig schöpferisch veranlagten Lehrer eine Herabwürdigung bedeutet. Lehrer und Schüler werden zu Beschäftigungsklaven, die rein mechanisch-handwerkliche Anweisungen zu vollziehen haben. Jede Überlegung, jedes Suchen, Experimentieren, Erfinden und Formen wird mit diesen Anweisungen systematisch untergraben. Ziel wird der handwerkliche Eifer, der kritiklos die haarsträubendsten Dinge erzeugt, die nachher als Zier- und Gebrauchsgegenstände in die Wohnungen wandern. Die Vorlagen sind ja staatlich sanktioniert; wozu sich auch anstrengen!

Die wenigen rein technischen Anweisungen, die neben den aufgebauchten, mit geistlosen Vorlagenzeichnungen geschmückten Blättern einhergehen, vermögen den Charakter des ganzen «Werkes» nicht zu korrigieren. Die erdrückende Mehrzahl der völlig verfehlten Arbeitsblätter muß grundsätzlich abgelehnt werden.

Man muß sich doch endlich einmal klar sein über den Sinn derartiger Unterrichtsmaßnahmen. Dieser Unterricht ist nicht nur wertlos, sondern im höchsten Maß schädlich, weil damit der letzte Rest schöpferischer Kraft und Urteilsfähigkeit systematisch abgewürgt wird! Es erübrigt sich, die einzelnen Kapitel zu besprechen.

Es drängen sich einige Fragen auf, die sich die verantwortlichen Verfasser und letzten Endes alle, die bei der Geburt dieses überdimensionierten Gartenzwerges Pate gestanden sind, ernsthaft stellen müssen:

– Wozu existiert eine umfangreiche Fachliteratur über Entwicklungspsychologie, moderne Unterrichtsmethoden, Kunsterziehung und Werkunterricht?

– Warum wurde der Kontakt mit bewährten Fachleuten nicht aufgenommen? Hier sei nur an die Arbeitstagung der Gesellschaft schweizerischer Zeichnerlehrer im Oktober 1957 in Luzern erinnert, die mit einer großen, instruktiven Ausstellung im Kunsthhaus das Thema «Zeichnen und Werken» erhellte.

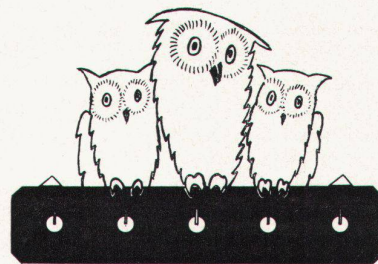
– Wozu fand der internationale Kongreß für Kunsterziehung in Basel statt?

– Wozu diente der aufschlußreiche Sektor «Unterricht und Erziehung» an der Expo in Lausanne?

– Wozu veranstaltet der Schweizerische Werkbund Weiterbildungskurse für Lehrer aller Stufen? Wozu die Ausstellung «Die gute Form» an der Schweizerischen Mustermesse Basel? Wer hat schon etwas von Wohnkultur gehört?

Zu flicken gibt es nichts – es gibt nur eine Chance, um größere Schäden zu verhüten: das monströse «Lehrmittel» stillschweigend zu begraben. Diesen Mut sollten die zuständigen Instanzen aufbringen und ebenso mutig erfahrene Fachleute beauftragen, ein zeitgemäßes Lehrmittel zu entwickeln, das über die Kantonsgrenzen hinaus begehrt wird.

Daß ein wirklich wegweisendes Werk geschaffen werden kann, das zudem auch theoretisch aufschlußreich aufgebaut ist, darüber besteht kein Zweifel. Dieses Vorgehen würde zweifellos vom Schweizerischen Werkbund, der mit größtem Interesse das Problem der Nachwuchsförderung verfolgt, sehr begrüßt. H. Ess



Vorbild für den Unterricht? – Schlüsselbrett aus Sperrholz

Stadtplanung

Planungsdialog in England

Ein privater Industriekonzern, «Alcan» (Aluminium Canada), hatte die Idee, in Zusammenarbeit mit verschiedenen englischen Universitäten sieben dreitägige Seminarien über Planungsfragen zu organisieren.

Zweck dieser Konferenzen ist es, leitende Fachleute der britischen Landes- und Städteplanung zusammenzuführen, sie durch Vorträge der geladenen Spezialisten mit den neuesten Planungstheorien bekannt zu machen und eine Diskussion einzuleiten, an der sich die Teilnehmer konfrontieren, ihre Erfahrungen austauschen und vielleicht sogar zu neuen Lösungen kommen.

Obschon sich hauptsächlich Architekten und Planer für diese Seminarien interessieren werden, besteht die Absicht, Spezialisten vieler mit dem Städtebau verknüpfter Disziplinen, wie Wirtschaftler, Soziologen, Behörden, Verwalter, Statiker, Verkehrsingenieure, Techniker, Unternehmer usw., heranzuziehen, um die Problemstellung so umfassend wie möglich zu gestalten, was sich auch in der Themenwahl widerspiegelt.

Die Planer haben immer dringlichere Probleme zu lösen, wie den Konflikt zwischen Wohnungsnot und Landknappheit, industrieller Expansion und versiegenden Bodenschätzen, zwischen dem Bedürfnis nach größerer Beweglichkeit und dem zunehmenden Verkehrschaos. Nicht nur Experten beschäftigen sich heute mit diesen Fragen; auch das breite Publikum beginnt langsam, sich deren Dringlichkeit bewußt zu werden.

Sicher ist es wichtig, ständig nach neuen Planungsmethoden zu suchen; das Hauptproblem besteht indessen in der Schwierigkeit, Studien und Erfahrungen zu koordinieren, um die vorhandene Energie optimal auszuwerten. Dazu sind beste Kommunikationen nötig. Bis heute fehlt jedoch dieser systematische Austausch zwischen Instanzen und Fachleuten, die für die zukünftige Umgebung verantwortlich sind. Bei so umwälzenden Veränderungen wie diejenigen unseres Jahrhunderts sind die individuellen Bedürfnisse und Aspirationen besonders zu berücksichtigen. Deshalb ist für derartig schwerwiegende Entscheidungen eine umfassende Kenntnis der Problemstellung unumgänglich.

Für «Alcan»-Produkte bedeutet der Bausektor einen großen Absatzmarkt. (In England werden gegenwärtig 36000 GB-Tonnen Aluminium pro Jahr im Baugewerbe verarbeitet. Diese Zahl wird sich